Leicht gekürzt veröffentlicht in: Eppendorfer – Zeitung für Psychiatrie, 22. Jg. (2007), August

MAKE 2007 THE YEAR OF MAD PRIDE!!

Macht 2007 das Jahr des Stolz des Wahnsinns!

In Dresden fand im Juni 2007 der World Psychiatry Association (WPA) Congress der mit dem Thema „Coercive Treatment in Psychiatry: A Comprehensive Review" („Zwangsbehandlung in der Psychiatrie: ein umfassender Überblick.") statt. Erstmals waren Psychiatriebetroffene als ReferentInnen mit ins Programm eingebaut.

Das Kongresszentrum von Dresden, in dem die Veranstaltungen stattfanden, ist so hässlich, stimmungslos und kreativitätstötend, wie mensch es sich kaum schlimmer vorstellen könnte. Im großen Saal standen nur ca. drei Psychopharmakafirmen sowie daneben der Tisch des Bundesverbandes Psychiatrieerfahrener (BPE), des European Network of Users and Survivors of Psychiatry (ENUSP) mit Mind Freedom International (MFI) und des Peter Lehmann Antipsychiatrieverlags. Kongresssprache war Englisch.

Im einführenden Plenum sprach der Präsident der WPA und des Kongresses, Prof. Dr. Juan E. Mezzich aus New York, USA. Angenehmerweise hatte er als jedes zweite Dia Kunst thematisch passend integriert. Sein zentraler Wunsch: Wir wollen eine Psychiatrie *für* die und *mit* den Menschen aufbauen. Er benannte als erster von vielen auf dem Kongress, dass die Lehrpläne für die Professionellen aus- bzw. umgebaut werden müssen, dass mensch eine kontext- und personenzentrierte Behandlungsweise entwickeln müsse. Als Grundprinzip muss gelten: Do no harm**.** (Beschädige niemanden.).

Bei mehreren ReferentInnen aus allen Lagern zogen sich thematisch die Definitionsmacht sowie die Recovery-Bezogenheit durch den ganzen Kongress, d.h. a) wer legt mit welchen Bezeichnungen welches Machtverhältnis fest? und b) mehr Gewicht sollte auf die Frage: Was macht Menschen gesund? gelegt werden. Ein Londoner Psychiater will die Gesetze überarbeiten mit der Grundfrage: „Welche Gesetze würden wir machen, wenn wir alle unter Risiko fallen?"

In der Mittagspause eine angenehme Überraschung: unser sehr hübsches Hostel in der Neustadt: die Wände bunt und schön bemalt, alles sehr farbig, bis hin zur Bettwäsche. Dann die aktuelle Ausstellung über Schlaf und Traum im Deutschen Hygienemuseum angesehen.

Am Abend gab es in einem ungemütlichen Raum in der Cityherberge, in der die meisten ReferentInnen wohnten, ein Plenum zum Kongress-Thema. Sieben Größen aus der antipsychiatrischen Bewegung sprachen. Die interessanteste Bemerkung aus dem Publikum: „PsychiaterInnen werden nicht dazu gezwungen, Zwang auszuüben!"

Am Donnerstagvormittag war der große Saal VI gut besucht. Judy Chamberlins These war, dass Sklaverei heutzutage überholt sei (ist sie das wirklich?), und dass das für uns im 22. Jahrhundert vielleicht genauso sein könne. Wir haben das Recht, Fehler zu machen und daraus zu lernen. Aus vielen Hilfsangeboten wollen wir auswählen oder sie auch ablehnen können. Wir wollen die „Würde des Risikos" für uns.[1]

Dann kam der bewegendste Teil des gesamten offiziellen Programms: der Film einer Zwangssterilisierten unter den Nazis. Dorothea Buck, eine 90jährige Frau im Rollstuhl, hatte einen Film über sich und über ihr Lebensthema machen lassen. Reines Ablesen eines vorbereiteten Textes, englisch nachvertont für das internationale Publikum. Eine halbe Stunde Film. Konzentration. An den Stellen mit Perspektivwechsel immer wieder ein kleines Lächeln auf diesem Gesicht. Sehr ermutigend dadurch und kein bisschen ermüdend. Die Frau hat sich nicht unterkriegen lassen durch diese Geschichte, durch dieses Geschehen an ihr. Der Film war fast noch heiß vom Schnitttisch, das Abschlussdatum lag am 31. Mai 2007. Prof. Mezzich hatte extra eine Sitzung unterbrochen und war mit seinen KollegInnen geschlossen erschienen. Er dankte Dorothea Buck im Anschluss und wiederholte seinen Wunsch nach einem Miteinander im Interesse der Menschen. Wie berührt er wirklich war, blieb mir verschlossen, aber es schien mir dennoch wie ein historischer Moment von Psychiatrieestablishment hin zu Psychiatriebetroffenen – oder umgekehrt. Ich musste sehr weinen, auch deshalb, weil mir erstmals so richtig der Umfang dessen klar wurde, womit ich damals vor 11 Jahren „gespielt" hatte, als ich auf eben diese Sichtweise auf uns als Minderwertige, Nichtfähige zurückgriff, um darum zu bitten, mich anlässlich der Abtreibung doch gleich mit zu sterilisieren. Diese Sichtweise hatte damals Tod für viele bedeutet! Heute konnte ich gegenüber einer Gynäkologin noch mühelos daran anknüpfen. Wobei ich es *wollte*.

Im Anschluss an diesen berührenden Film ging ich ins Yenidze, eine historische Tabakfabrik auf der anderen Seite der Bahnstrecke, essen. Diese Fabrik ist um 1908 nach einem Grabmal eines Kalifen in Kairo mit weiß-braun gestreiftem Mauerwerk mit vielen kleinen Türmchen erbaut worden.

Im anschließenden Workshop „Banned by Bio-psychiatry – What users and survivors of psychiatry really want" (Von der biologischen Psychiatrie geächtet: Was Psychiatriebetroffene in Wirklichkeit wollen") waren die ReferentInnen der Szene samt vertrautem Publikum fast unter sich. Für mich war es sehr spannend, hier alle weltweiten Koryphäen der Bewegung auf einem Podium zu haben. Mensch stellte die Frage: Warum sind wir unter uns? Für mich wäre die relevante Frage gewesen: Wie können wir die Abwehr und Angst dieser Ärzteclique auflösen, damit sie sich überhaupt näher interessieren *können*?

---

[1] Siehe für die über die Jahrhunderte schweigend Gemachten unter http://www.crassh.cam.ac.uk/fellowships/2004-6/hornsteinbibliography.pdf.

David Oaks, der Begründer von MFI, ist hier auf dem richtigen Dampfer mit seiner Gummi-Nase (s. u.). Es war ihm übrigens verboten, auf diesem Kongress seine Nase zum Quieken zu bringen! Das gerade zeigt, wie richtig der Weg ist.

Nach einem Kurzbesuch der wunderschönen Frauenkirche wurde in der Cityherberge der Film vom Morgen auf Deutsch gezeigt. Das Thema ist doch noch mal ganz anders zu verstehen, wenn frau es in der Muttersprache hört. Die Diskussion danach war so, dass ich gehen musste. Wie die kleinen Kinder, diese BPE´ler: Nein, mit Psychiatern wollen sie nicht politisch reden (von einer Mitgründerin des BPE! Wie damals in der Frauenbewegung: Mit den Männern reden wir nicht!), „Die geben nur Macht ab, wenn sie absolut müssen, sonst nicht“ (dies von einem Mann!). Das ist Feindbildkreation und nicht die Ebene, auf der ich mich bewegen möchte. Es ist auch konträr zu David Oaks´ Ansatz des Kommunikationsuchens …

Freitag

Am nächsten Morgen eine sehr ungemütliche Begegnung mit der Firma Bristol Myers Squibb mit dem Medikament Abilify. Das Medikament ist seit drei Jahren auf dem Markt. Ich mir das alles angesehen, ein paar Informationen darüber eingesteckt, fragt sie mich doch unverfänglich, was ich denn in Berlin so mache? Ja, ich sei aus der Antipsychiatriebewegung, mit freundlichstem Gesicht. Da RISS mir diese Frau mit einer Verve wie eine Glucke diese Informationsblätter wieder aus der Hand! Fuhr mich an: „Dann darf ich Ihnen das nicht geben!“ Da wollte ich dann gar nichts mehr, gab auch alles andere zurück aus Protest! Was bildet diese Frau sich ein?! Glaubt sie, wir kämen an Informationen nicht auch so heran? Denkt sie uns alle als Nicht-NutzerInnen dieser Medikamente? (Wie David Oaks zuvor sagte: Wir sind nicht anti-Medikamente, wir sind für Freiheit bei der Entscheidung über die Einnahme!) Wenn das wirklich so gut ist, wie sie sagt, dann will ich es auch haben! So darf mensch doch Menschen nicht behandeln, so oder so. Feindbild auch hier. Ich fühlte mich so ausgegrenzt und sinnlos! Ich war so wütend!

Gut, hatte ich ein umso besseres Gefühl dabei, mich nach Pirna-Sonnenstein abzusetzen. Wegen Daniel Paul Schreber, dem berühmtesten Patienten dieses Hauses, wollte ich hin. Mir war allerdings nicht wirklich klar, was mir bevorsteht.

Diese erste „Königlich Sächsische Heil- und Verpflegungsanstalt Sonnenstein“ war 1811 eröffnet worden und hatte bis 1928 einen sehr fortschrittlichen Ruf. Das Ansehen im In- und Ausland sowie als Ausbildungsstätte für Ärzte war hoch. Nachdem ich zu Schreber hatte, was ich wollte, ging ich weiter: 1904 wurde die „Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene“ gegründet, die das Volk „erfolgreich“ aufschürte. Durch den Verlust von fast zwei Millionen „wertvollen“ Samenspendern im 1. WK wurde die Furcht vor Entartung des deutschen Volkes noch mehr aufgeputscht. Im Jahre 1920 gab es eine Umfrage unter 200 Eltern und Vormündern von behinderten Kindern im Katharinenhof Großhennersdorf. Von 162

Antworten waren 73 % (119 Personen!) für die Ermordung der eigenen Kinder aus rassehygienischen Gründen! Ab 1928 war H.P. Nitsche Direktor der Anstalt. Auch hier Begegnung mit Zwangssterilisation: Ab 1934 wurden die PatientInnen zur „freiwilligen" Unterschrift unter die Zustimmung für ihre Sterilisation – zum Beispiel durch Urlaubssperre für die nichtsterilisierten „Minderwertigen" – gedrängt. Von den interessantesten Opfern, die im Keller vergast wurden, wurde das Gehirn zu Forschungszwecken entnommen und der Rest dann verbrannt!

Die Ausstellung ist in dem Gebäude C 16, in dem in den Jahren 1940/41 die Nazimorde geschahen. Auf dem Weg dorthin geht es durch grünes Gelände mit vielen alten kleinen Bauten. Zwischen den Häusern ist gemütlich viel Abstand, wo sich sicherlich damals die PatientInnen gut die Beine vertreten konnten. Neben der Gedenkstätte wird von der AWO eine „Anerkannte Werkstatt für Behinderte" betrieben. Die Behinderten, die dort arbeiten, dürfen sich jeden Tag in der Pause im wahrsten Sinne des Wortes vor Augen führen, was mit ihnen vor gut 60 Jahren geschehen wäre. Sehr unangenehm!

Humor im Einsatz

Um 15h wieder im Kongresszentrum, konnte ich vor unserem Büchertisch David Oaks in Aktion beobachten. Er spielte eine Szene mit Plastikhuhn und Nase für einen Fernsehjournalisten: Er fragte sein Gegenüber: „Oh, ich muss befürchten, dass Sie mit Normalität Kontakt gehabt haben! Ich muss Sie untersuchen!" Dann ging er wie beim Flugzeug-Check-In mit dem Huhn an dem Körper des Betroffenen entlang und quiekte dabei die ganze Zeit aufgeregt mit der Nase. Plötzlich war er fertig und schrie laut: „Juchuuh, Sie Glücklicher! Sie sind frei von Normalität! Gratulation! Ich überreiche Ihnen hier eine Bestätigung!" (frei übersetzt) Auf dem gelben Zettel steht: „I am officially normality free!" („Ich bin offiziell frei von Normalität!").

Im Nachhinein beschäftigt mich sehr negativ, dass die PsychiaterInnen aus aller Welt alle unter sich waren und blieben. Dass an mir als sichtbar Behinderter auf der Straße oft aus Peinlichkeit vorbei geguckt wird, das kenne ich ja, aber hier in Dresden war die Qualität anders. Es geschah hier nicht aus Unsicherheit, sondern aus Ablehnung. Die Unsicherheit wirkt sich ungewollt auf der Straße auch als Ablehnung aus, und diese Ablehnung hier basiert auch auf Unsicherheit anderen Lebensweisen gegenüber. Aber eben auch auf Intoleranz anderen Lebensweisen gegenüber, also ist es doch anders insofern. Diese Gefühle und Überlegungen haben mich als Betroffene in eine Sinnkrise gebracht: Wo kann mensch eingreifen? Wie viel Zweck hat es, sich noch einzubringen? Je abschließend beantwortbare Fragen?

Heike Oldenburg